

HOCH PART ERRE

NR. 5 / MAI 2010 / 23. JAHRGANG / CHF 18.– / € 12.–

ZEITSCHRIFT FÜR ARCHITEKTUR UND DESIGN

RUND, ZACK UND KNICK
Drei Bauten in Basel Nord

WOHIN DES WEGS?
Signaletik am Haus

AUF UND DAVON
Veloständer zum Mitnehmen



HOCHPARTERRE 5/2010

36/37 // SIGNALKETIK

GUT ANGESCHRIEBEN Bringolf Irion Vögeli beschrifteten Architektur und suchen eine Handschrift. Ihr Feld ist die Elite, nicht der Massenmarkt.

Text: Meret Ernst

Ihr Atelier muss suchen, wer in das Bürogebäude an der Zürcher Neugasse tritt. Kristin Irion und Natalie Bringolf ergänzen ihre Arbeitsräume mit einem grösseren, helleren Raum im Erdgeschoss. «Uns selbst haben wir noch nicht beschriftet», lacht Kristin Irion. Das wird kein Problem sein, denn die «Bringolf Irion Vögeli GmbH für Visuelle Gestaltung» hat sich in den letzten Jahren einen Namen für Signaletik-Projekte gemacht. Einen Namen, der vor allem unter jüngeren Architektinnen und Architekten einen guten Klang hat. Signaletik, eine Marktlücke? Nein, eine Leidenschaft für den Raum und das Objekt, die sie von anderen visuellen Gestalterinnen und Grafikern unterscheidet. «Die Nähe zur und das Interesse an Architektur pfliegten wir immer schon», beginnt Kristin Irion das Gespräch.

Natalie Bringolf und Kristin Irion haben mit Irene Vögeli 1991 die Firma gegründet, im Moment zählt das Büro acht Köpfe. Sie entwerfen Erscheinungsbilder, Websites, Publikationen und Plakate; die Auftraggeber sind kleine und mittlere Unternehmungen, öffentliche Institutionen, Kulturveranstalter oder Privatpersonen. Signaletik ist ein Feld, das Bringolf Irion Vögeli seit rund zehn Jahren bestellt. Den Beginn machte 1999 die Zusammenarbeit mit Pool Architekten, die eine von Jacques Schärer 1962 entworfene Schule für neue Nutzer umbauen mussten. Keine einfache Sache für die Grafikerinnen, denn in der Anlage in Zürich-Altstetten wurde die Schule für Sehbehinderte untergebracht.

PROZESS Auf die Bedürfnisse sehbehinderter Nutzerinnen und Nutzer mussten Bringolf Irion Vögeli damals besondere Rücksicht nehmen. Doch im Grund geht es bei jedem Signaletik-Projekt um Verständigungsprobleme, die gelöst sein wollen. Welche Identität hat ein Gebäude? Wo ist welcher Raum zu finden? Wie findet man dahin? Natalie Bringolf: «Wir erfüllen den kommunikativen Anspruch, auf etwas zu verweisen, was nicht da ist.» Orientierung ist das Stichwort für jedes ihrer Projekte. Und: die unterschiedliche Nutzung prägt den Entwurf.

Dazu erstellen sie erst ein Signaletik-Konzept. Gefordert sind dabei die analytischen Fähigkeiten, die Kristin Irion und Natalie Bringolf einbringen. Hier dürfen keine Fehler passieren. Zu teuer wäre es, sie im realen, gebauten Raum zu korrigieren. Das Konzept versammelt die Erkenntnisse, die auf einem Gespräch mit den Architekten, der gründlichen Lektüre von Plänen und Grundrissen des Gebäudes basiert. Architektenteams seien gut geübt, ihr Projekt auf den Punkt zu bringen, «sie haben das ja alles schon durchdacht», ergänzt Kristin Irion.

Die Bedürfnisse von Bauherrschaft, Nutzerinnen und Besuchern fliessen ebenfalls in die Analyse ein, je nach Auftrag intensiver oder schwächer. «Wir untersuchen die architektonischen Erschliessungswege, die Besucherkategorien und Nutzungen. Daraus entwickeln wir einen Raumcode für alle Räume. Er ergänzt die technische Nummerierung mit einer Bezeichnung, die von der Nutzung her gedacht ist», erläutert Kristin Irion. Im Signaletik-Konzept werden alle Massnahmen in Grundrissen verortet, hierarchisiert und bezeichnet. Wo wird worauf hingewiesen? Welche Beschriftungen, welche Wegweiser braucht es, wo sind sie unnötig? Das Dossier bildet die Grundlage für die Gestaltungsarbeit. Es wird während der ganzen Bauzeit nachgeführt und dient nicht zuletzt als Kompass für die Offertstellung. Sobald festgelegt ist, was es an Beschriftungstypen braucht – Aussen-, Innenbeschriftung, Gebäudeübersicht, Wegleitung –, geht es in den Entwurf, den wechselnde Mitarbeiterteams verantworten.

IM DIALOG «Am Bau soll man nicht Grafik machen, sondern den Dialog zwischen Schrift, Raum, Objekt und Materialität suchen», fasst Kristin Irion zusammen. Stets wird der Vorschlag mit den Architekten diskutiert und dann gemeinsam dem Bauherrn präsentiert. Er basiert auf einer – empathischen – Lektüre des architektonischen Konzepts. Nähe stellen sie her, indem sie sich mit der Umgebung, der vorgeschlagenen Materialisierung auseinandersetzen und auf der Baustelle mit Prototypen Ideen überprüfen. Für den Umbau der Kantonsschule Birch in Zürich-Oerlikon von Pool Architekten (siehe HP 8/04) applizierten sie die von einer bestehenden Schrift adaptierten «Birch» direkt auf den Schalenbeton, den Verputz und die Türen. «Es war uns wichtig, eine zeitgemässe Antwort auf die Atmosphäre des Gebäudes aus den Siebzigerjahren zu finden. Um die einfache und klare Struktur des Baus nicht zu stören, verzichteten wir wo immer möglich auf Trägerelemente», heisst es im Projektbeschrieb.

Die Nähe zur Architektur erlaubt aber auch Akzente. Bei der Wohnüberbauung Diener-Areal von Adrian Streich kontrastiert eine ornamentale Schrift die scharf geschnittene Architektur. Doch auch hier führt sie auf ein Detail der Architektur zurück, indem die Struktur des Lochblechs auf der Fassade aufgenommen und daraus eine aus Punkten zusammengesetzte, kräftig wirkende Schrift entworfen wird.

SIGNALETIK ALS LESEHILFE Architektur stärken. Damit setzen sich Bringolf Irion Vögeli von einer Signaletik ab, die in den Sechzigerjahren als autonomes System über bestehende Raumstrukturen gelegt wurde und sich streng funktional verstand. Oder die – wie Ruedi Baur – Orientierung nur dann für möglich hält, wenn sie die Identität eines Ortes mit ins Spiel bringt, Bedeutung generiert. Wo stehen Bringolf Irion Vögeli? Ruedi Baur »

1 NEUBAU WOHNÜBERBAUUNG DIENER-AREAL, 2009
Luegislandstrasse 25 27, 29, 33, Schwamendingen
» Architektur: Adrian Streich Architekten, Zürich
» Auftrag: Direktauftrag, Carl Diener Söhne
» Team Signaletik: Flavio Berther, Natalie Bringolf,
Robin Haller, Kristin Irion, Guillaume Mojon

2 NEUBAU BEZIRKSGEBÄUDE DIETIKON, 2010
Bahnhofplatz 10, Dietikon
» Architektur: Andy Senn Architektur, St. Gallen
» Auftrag: Direktauftrag, Hochbauamt Zürich
» Team Signaletik: Natalie Bringolf, Kristin Irion,
Andrea Näpfl

» 1. Das Lochblech am scharf geschnittenen Wohngebäude inspirierte zur Schrift.
Foto: Reger Frei



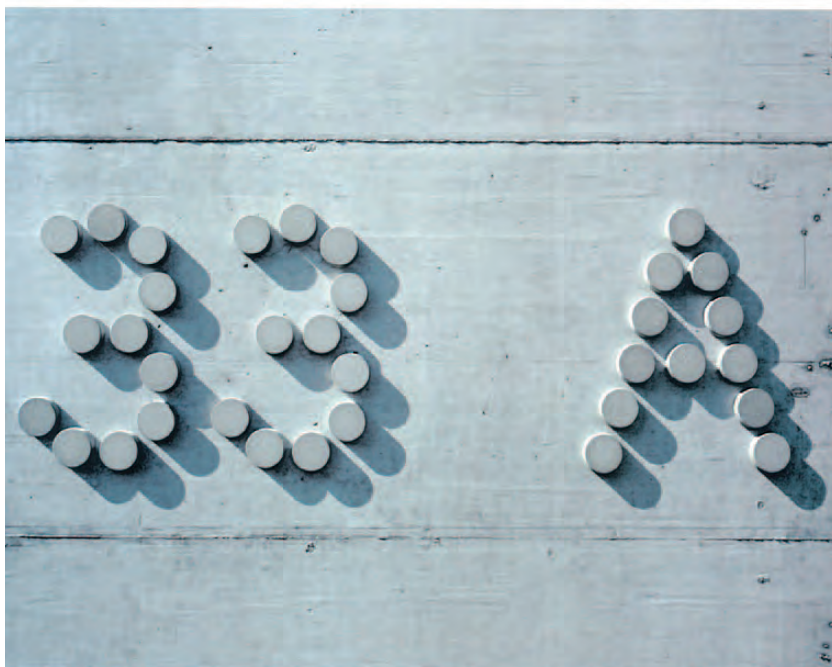
> 2. Die Fassadenbeschriftung aus Beton ist zwar wuchtig, aber verschmilzt mit dem Untergrund.
 Foto: bivgrafik



✓ 2. Das Stockwerk, auf dem man sich befindet, erhält höhere Buchstaben. Foto: bivgrafik



✓ 2. Beschriften heisst auch, jede Schrift mit der nötigen Sorgfalt auf den Untergrund zu installieren. Foto: bivgrafik



✓ 1. Die Schrift an der Diener-Wohnüberbauung ist in den Materialien des Baus umgesetzt: Aluminium und Beton. Foto: Roger Frei



✓ 1. Die Schrift wirkt ornamental und begleitet Bewohnerinnen und Bewohner auf dem Areal und im Gebäude bis zur Wohnung. Foto: Roger Frei